

Stellungnahme des Theologischen Ausschusses zur Hauptvorlage
„Kirche und Migration“

Der theologische Ausschuss begrüßt die Auseinandersetzung der EKvW mit Fragen der Migration. In der Hauptvorlage wird das entsprechende christlich motivierte Engagement im Leben vieler Kirchengemeinden gewürdigt. Dabei kommen die positiven Veränderungen in etlichen Gemeinden zur Sprache, insofern als sich Gemeinden den Menschen mit Migrationshintergrund öffnen und versuchen, ihnen einen Ort der Geborgenheit in ihrer Mitte zu geben. Das kann gemeindliche Identität nach innen und außen stärken und zur Neubelebung und zum Wachstum von Kirchengemeinden beitragen.

In der biblisch-theologischen Vergewisserung entfaltet die Hauptvorlage eine „Theologie der Wanderschaft“, die nicht nur mit zahlreichen biblischen Belegen versehen ist, sondern die Bibel grundsätzlich als „Buch der Wanderschaft“ versteht.

Der theologische Ausschuss sieht hier allerdings eine pauschale Vereinfachung und Zuordnung, verbunden mit Brüchen in der Argumentationslinie, was sich u.a. in folgenden kritischen Anmerkungen widerspiegelt:

- Die Auffassung in 1.2, dass biblische Autoren Menschheitsgeschichte und kulturelle Entwicklung grundsätzlich als Migrationsgeschehen verstehen, qualifiziert Migrationsereignisse - wie in den übrigen biblischen Teilen - pauschal zu positiv und lässt zu wenig erkennen, dass Flucht und Vertreibung auch biblisch zunächst negative Ereignisse im Kontext kultureller Integrität darstellen.
- Die Hauptvorlage stellt die biblischen Geschichten als Hoffnungsgeschichten mit Migrationshintergrund heraus. Der Begriff „Hoffnung“ wird in der Argumentationsstruktur zum Brückenbegriff zwischen Migrationserfahrung und Willkommenskultur. Das ist scheinbar nötig, weil viele biblische Geschichten von Aufbruch und Wanderschaft keine Willkommenskultur enthalten. Im Gegenteil: In Ägypten lebt das Volk Israel in Sklaverei, bei der Ankunft im gelobten Land muss dieses Land in kriegerischen Auseinandersetzungen erobert werden. Auch Israel selbst grenzt sich ab. (Wenn in 1.2 biblische Abgrenzungen von Fremden als „Fantasien“ bezeichnet werden, soll wohl damit die Störung der rein positiven Argumentationslinie verhindert werden.) Jesus von Nazareth stößt als Wanderprediger in seiner Art, Gottes Willen zu leben, auf

Ablehnung und Kritik, die in seinem Kreuzestod mündet. Auch Paulus erlebt in seinem missionarischen Wirken bedrohliche Situationen und muss am eigenen Leib erfahren, was er als Christenverfolger Saulus selber getan hat.

- Eine Ethik der Willkommenskultur lässt sich nach Ansicht des Ausschusses neben alttestamentlichen prophetischen Ermahnungen eher christologisch begründen, also mit den biblischen Texten, die den Nachfolgedanken entfalten: Z.B. die Gleichnisse vom Himmelreich, wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder vom großen Gastmahl; Worte der Bergpredigt, wie die goldene Regel oder das Gebot der Feindesliebe; Geschichten, die davon erzählen, dass Jesus von Nazareth ein „Grenzüberschreiter“ war, was die Geschichten vom Umgang mit Zöllnern und Sündern belegen oder von Jesu Haltung gegenüber Ausgegrenzten, Frauen und Kindern; oder auch die ethischen Texte der neutestamentlichen Briefe, die zu einem neuen Umgang der Menschen miteinander aufrufen, wie z. B. 1 Kor 14 oder Gal 3.
- Zu Gal 3 fällt noch auf: Gal 3,28 hebt nicht alle Grenzen auf: die ethnischen ja, aber nicht die religiösen. Paulus betont hier die Gleichheit aller Getauften. Ungetaufte gehören nicht hinzu. Der missionarische Anspruch des Paulus kommt beim Herausgreifen dieser Bibelstelle zu kurz.
- Dass in der HV die Gefahr besteht, das gesamte biblische Zeugnis unter den Begriff „Migrationserfahrung“ zu zwingen, zeigt in 1.3 die Identifizierung der eschatologischen Glaubenshoffnung mit Migration. Hier handelt es sich aber um zwei verschiedene Dinge, denn die eschatologische Glaubenshoffnung betrifft jeden Christen und die eschatologische Dimension überhaupt letztlich jeden Menschen als existenzielle Dimension, die unabhängig von der jeweiligen geschichtlichen Situation (auch von der Migrationssituation) für alle Menschen gilt.
- Auch bei den interreligiös relevanten Aussagen der HV lassen die pauschalen positiven Zuordnungen Differenzierungen vermissen - und damit auch ernst zu nehmende Unterschiede mit den entsprechenden Problemstellungen.

Insgesamt ist jedoch zu begrüßen, dass an die christliche und kirchliche Verantwortung für Migranten und Geflüchtete als grundsätzliche Aufgabe der Kirche erinnert wird.

In der Darstellung der praktischen Impulse für Kirche und Gemeinde findet sich die Passage „Gemeinsam den Glauben feiern“ und darin klingt unterschwellig eine Beschreibung des Gottesdienstes der evangelischen Gemeinde an: wie die Gemeinde ihn sieht, als gute Stube, die die schönsten Stücke präsentiert, oder als eine Wohnküche, die Geborgenheit schenkt. Der offene Charakter gottesdienstlichen Geschehens soll betont werden. Der theologische Ausschuss hätte sich hier mehr theologische Tiefe gewünscht.

- Zum Beispiel die folgende Formulierung: „Der Gottesdienst ist der Ort, der vielen unterschiedlichen Menschen die Begegnung mit Gott bzw. Gottes Nähe spürbar und erlebbar werden lassen soll. Das ist das Leitmotiv für die Presbyterien, die für die Gottesdienstordnung Verantwortung tragen.“

Die Stärke der HV sieht der Ausschuss in der Präsentation von verschiedenen Menschen, die ihre Arbeit, Haltung und Meinung einbringen. An diesen Beispielen kann der Zusammenhang von religiöser und politischer Verantwortung hervortreten. Hier sind zudem die Impulse für das kirchliche und gesellschaftliche Engagement zu begrüßen. Auch die geschichtlichen Abrisse fördern ein besseres Verständnis der gegenwärtigen Herausforderungen. Die Schwächen der biblisch-theologischen Fundierung wurden zum Teil genannt. Insgesamt bleibt hier zu beachten: Nicht allein die Einsicht, dass unser Leben auch eine Wanderschaft ist, macht uns zu Menschen, die sich dem Fremden gegenüber öffnen, sondern besonders die Einsicht, dass wir in die Nachfolge Jesus Christi gerufen sind und unser Leben nach dem Vorbild Jesu von Nazareth leben sollen. Eine differenziertere Einordnung des „Wanderschaftsmotivs“ hätte zudem eine realistischere Sicht auf manche Probleme und damit konkretere Auseinandersetzungen mit den vielfach bestehenden Problemen eröffnet.